

Wie Viele auch an dem heutigen Tage, an dem der Blick bei den fünfzig Jahren Ihres fruchtbaren Wirkens bewundernd verweilt, Ihnen ihre Verehrung und ihren Dank aussprechen, wir thun es mit besonderem Rechte. Unser Dank und unsere Glückwünsche gelten nicht allein dem Gelehrten, dem Eroberer neuer Gebiete der Wissenschaft, dessen die Akademie sich als des ihrigen rühmt, sondern auch dem Manne edler und milder Gesinnung, dem freundlichen Genossen, dem die herzliche Liebe aller gesichert ist, die eine nähere Gemeinschaft mit ihm verbindet.

Möge Ihnen beschieden sein noch lange zu wirken und des gelungenen Wirkens sich zu erfreuen.

Berlin, den 16n Mai 1866.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften.

17. Mai. Gesammtsitzung der Akademie.

Herr W. Peters las über die Ohrenrobben (Seelöwen und Seebären), *Otariae*, insbesondere über die in den Sammlungen zu Berlin befindlichen Arten.

Dafs diejenigen Säugethiere, welche den Menschen keinen unmittelbaren Nutzen gewähren und sich durch ihre Lebensweise und geringe Gröfse gewöhnlich der Beobachtung entziehen, weniger bekannt sind, wie z. B. die kleinen Nager und Flederthiere, darüber darf man sich nicht wundern. Dagegen ist es auffallend, dafs Thiere, welche den Menschen unmittelbar den größten Vortheil bringen, welche einen Hauptgegenstand für die Schiffahrt, den Handel und die Industrie ausmachen und für deren Fang seit Jahrhunderten jährlich Tausende von Menschen ihr Leben aufs Spiel setzen, noch nicht wissenschaftlich hinreichend bekannt sind. Ich will hier nicht von den Walthieren reden, deren ungeheure Gröfse selbst unter den allergünstigsten Verhältnissen für eine erschöpfende wissenschaftliche Untersuchung die größten Schwierigkeiten darbietet, sondern von den meistens nur eine mäfsige Gröfse erreichenden Seehunden, besonders von den s. g. Seelöwen und Seebären, welche theils wegen ihres Pelzes, theils wegen ihres Specks zu vielen hunderttausenden nach Europa gebracht worden sind. Man kann wohl

sagen, daß es kein einziges Werk, keine einzige umfassende Abhandlung über diese Thiere gibt, worin nicht in der einen oder andern Weise, sei es durch Confusion ganz verschiedener Arten, sei es durch eine unnatürliche Zersplitterung einer einzigen in mehrere Arten, die Verwirrung über diesen Gegenstand vergrößert worden wäre. Selbst die neuesten Zusammenstellungen von Hrn. Gray in England und Hrn. Gill in Amerika, denen doch die größten Sammlungen der Welt für ihre Untersuchungen über diese Thiere zu Gebote standen, sind hiervon nicht auszunehmen. Unsere Sammlungen sind in diesem Zweige selbstverständlich nicht mit denen jener großen seefahrenden Nationen zu vergleichen, jedoch bieten sie immer noch einiges Material dar, um einen Beitrag zu der Kenntniß dieser in jeder Beziehung so wichtigen und merkwürdigen Thiere liefern zu können. Wenn ich hierüber gegenwärtig früher und daher in unvollkommener Weise, als ich seit längerer Zeit beabsichtigte, eine Mittheilung zu machen mir erlaube, so bin ich hierzu einerseits durch eine Sendung des Hrn. Philippi und die Untersuchung eines neuen merkwürdigen Seelöwen des Hamburger Museums, andererseits durch die von Hrn. Gill in Aussicht gestellte Monographie über diese Thiere veranlaßt worden, da bereits in dem Prodröm dieser Arbeit einige Irrthümer ersichtlich sind, deren Berichtigung vor der weitem Ausführung von Wichtigkeit sein dürfte. Eine der Hauptschwierigkeiten für die Bestimmung der Arten liegt darin, daß nicht allein die äußere Erscheinung dieser Thiere bei derselben Art je nach dem Alter und Geschlecht oft sehr verschieden, dagegen bei wirklich verschiedenen Arten sehr ähnlich ist, sondern auch das Skelet, namentlich der Schädel solchen Verwandlungen unterworfen ist, daß es in manchen Fällen große Schwierigkeiten hat, sie als bloße individuelle Verschiedenheiten zu erkennen und daß daher die Zahl der Nominalarten eine verhältnißmäßig große ist.

Otaria, Péron.

- a. Ohren sehr kurz (15 bis höchstens 20 Millim. lang), Behaarung straff und ohne Unterwolle; Backzähne $\frac{6}{5} - \frac{6}{5}$, mit wohlentwickelten Nebenhöckern; knöcherner Gaumen

(bei ausgewachsenen Thieren) sehr concav, bis oder fast bis zu den Processus pterygoidei verlängert, am hintern Rande quer oder convex. *Otaria s. s.*

1. *Otaria jubata.*

Phoca jubata Forster, 1775. *Descript. anim.* ed. Lichtenst. p. 66 n. p. 317.

Phoque à crinière Forster, Buffon, 1782. *Suppl.* vi. p. 358. Taf. 48.

Otaria leonina Péron, *Voy. Terr. austr.* 1816. II. p. 40.

Otaria jubata (Forster) Desmarest, *Mammalogie* p. 248.

Phoca jubata Blainville. *Ostéographie. Phoca.* Taf. 3. (Skelet) Taf. 6. (Schädel, alt.)

Otaria chilensis J. Müller, *Archiv für Naturgeschichte.* 1841. p. 333 (junge Schädel).

Otaria jubata Gray, *Zoology of the Erebus and Terror. Mammalia.* Taf. 17. Fig. 1. 2. (Schädel, jung.)

Otaria jubata Gill, *Prodrome of a Monograph of the Pinnipedia (Proceed. Essex Institution)* 1866. p. 7.

Unser Museum hat durch Hrn. Philippi ein ganz altes Männchen aus Chile erhalten, an welchem leider die hinteren Extremitäten durch Fäulniß etwas beschädigt sind, welches aber sonst sehr wohl erhalten ist. Auch der Schädel ist nur am Hinterkopf verletzt, sonst aber so wohl erhalten, daß sich die völlige Übereinstimmung mit den von Blainville abgebildeten, ebenfalls aus Chile stammenden Exemplaren ergibt. Daß sich auf dieselbe Art die Forster'schen Notizen und seine von Buffon publicirte Abbildung beziehen, dürfte kaum zweifelhaft sein. Alle anderen Citate zu dieser Art habe ich als entweder zu unbestimmte oder offenbar unrichtige weggelassen. Die Größe dieser Art ist offenbar viel zu übertrieben (auf 10 bis 15 Fufs) angegeben, was zum Theil mit darauf beruhen dürfte, daß man die hinteren Gliedmaßen bei der Längenangabe mit eingeschlossen hat.

Die Oberseite des Thieres ist gelblich weiß und schwarz gesprenkelt, indem die platten borstigen Haare entweder ganz gelbweiß, oder ganz schwarz oder schwarz mit weißen Spitzen sind; die längeren Haare der Mähne sind in derselben Weise gefärbt, auf dem Nacken aber vorwiegend gelblichweiß. Der Bauch und die Vorderbrust sind schwarz und rostroth gesprenkelt; die

Seiten der Vorderbrust, wo die Extremitäten entspringen, sind mit rostrothen Haaren bedeckt, welche sich bis zu der nackten Untersohle auf die Extremitäten ausdehnen, während die Oberseite derselben mit kurzen rostbraunen Haaren bedeckt ist. Die Lippenränder, die Unterseite des Schwanzes und die Aftergegend sind mit rostrothen Haaren bekleidet. Die Schnauze ist schwarz und schmutzig gelbweifs gesprenkelt, wobei die schwarze Farbe vorwiegend ist. Die Bartborsten sind schmutzig weifs und stehen in sechs Reihen, von denen die oberste nur von 2 bis 3 dünneren Borsten gebildet wird. Die hinteren Gliedmaßen sind auf der Oberseite dunkel rothbraun und mit kurzen braunen, rothbraunen und schwarzen Haaren bekleidet. Die längsten Haare der Mähne haben eine Länge von 35 Millim., die Haare des Mittelrückens sind bis 12, die des Mittelbauches 8 Millim. lang. Die Verlängerung der Haare beginnt schon zwischen den Augen und an dem Kinn und die Mähne steigt weiter auf den Nacken als auf den Vorderhals herab.

	Meter
Totallänge von der Schnauze bis zur Schwanzspitze	2,30
Länge des Ohrs	0,018
Länge des Schwanzes	0,080
Länge der ganzen Handsohle	0,550
Länge der Fufssohle bis zur Spitze der Mittelzehe ohne die Hautlappen	0,435
Länge der Fufssohle bis zur Spitze der mittleren Hautlappen ungefähr	0,5

Dafs der Name *Phoca leonina* L. nicht auf diese Art, sondern auf den Anson'schen Seelöwen anzuwenden ist, welcher keine äufseren Ohren hat und jetzt gewöhnlich die Elefantenrobbe (*Cystophora leonina* L.) genannt wird, ist längst mit Sicherheit ausgemacht worden.

?2. *Otaria leonina* Fr. Cuv.

?*Loup marin* Pernety, *Voyage aux Iles Malouines*. Berlin. 1769. II. p. 447. 562. pl. VIII.* Fig. 1.¹⁾

¹⁾ P. 447. „L'autre espèce, moins grande, etc.; p. 562 „Ceux de la petite espèce ont la tête ressemblante à celle d'un dogue, dont on auroit coupé les oreilles tout ras“.

- Platyrrhynchus leoninus* Fr. Cuvier, *Mém. Mus. d'hist. nat.* XI.
 Taf. 15. Fig. 2 d. e. f.
Otaria spec. G. Cuvier, *Rech. Oss. foss.* 4. éd. VIII. p. 429.
 Taf. 219. Fig. 4.
Otaria Perneti Hamilton, *Natural. libr.* VI. p. 244. (Schädel).
Otaria platyrrhynchus J. Müller, l. c. p. 333.
Neue Phokenart aus Brasilien Pander et d'Alton, *Skelete der
 Robben und Lamantine.* Taf. 3. Hauptfigur (Skelet), Fig. a
 (Schädel).

? *Otaria molossina* Lesson et Garnot, *Voyag. Coquille* p. 109. Taf. 3.

Das von Pander und d'Alton abgebildete Skelet der hiesigen zootomischen Sammlung, welches Sello im Jahre 1822 aus Montevideo (also aus dem Rio de la Plata und nicht aus Brasilien) hieher sandte, gehört einem ganz alten Thiere an, wie die theilweise Verwachsung der Schädelnähte beweist. Es stimmt ebenfalls sehr gut zu den Cuvier'schen Abbildungen eines offenbar noch älteren Exemplars, dessen Gröfse leider nicht angegeben ist. Der Schädel ist beträchtlich kleiner als der der vorhergehenden Art und unterscheidet sich auch dadurch, wie es die Cuvier'sche Abbildung zeigt, dafs die Gaumenbeine bis zwischen die hinteren Backzähne verlängert sind, wie es übrigens auch die ganz jungen Schädel von *O. jubata* zeigen. Obgleich es nun möglich wäre, dafs das Skelet, dessen Geschlecht leider nicht angegeben ist, einem Weibchen¹⁾ der vorigen Art angehört, so ist mir dieses doch sehr zweifelhaft, nachdem Hr. Gill nach Untersuchung der reichen americanischen Sammlungen die Verlängerung des Gaumentheils der Oberkiefer nach hinten sogar als ein besonderes Gattungsmerkmal der *Otaria* s. s. zum Unterschiede von den übrigen Untergattungen besonders hervorgehoben hat. Es kann daher sehr wohl das aus dem La Platastrome stammende Sello'sche Exemplar einer kleineren Art

¹⁾ Es scheint mir überhaupt noch nicht ausgemacht zu sein, dafs bei den Otarien eine so bedeutende Verschiedenheit der Gröfse zwischen den Männchen und Weibchen vorkommt. Steller erwähnt zwar, dafs die Weibchen kleiner seien, jedoch würde seinen Abbildungen zufolge bei seinem Seebären diese Differenz nur $\frac{1}{3}$ betragen und da er die Länge des Männchens zu $2^m 020$ ($79\frac{4}{10}$ engl. Zoll) angibt, würde das Weibchen nur etwa 30 Centimeter kürzer sein.

angehören, die mit der *Otaria molossina* Les. Garn. von den Maluinen (Falklandinseln) identisch wäre. Jedenfalls bedarf diese Art noch einer genaueren Untersuchung. Ich halte daher einige Angaben über die Gröfsenverhältnisse des hiesigen Schädels nicht für überflüssig, nach denen die Gröfse des Skelets aus der Pander-d'Alton'schen Abbildung leicht zu entnehmen ist.

	Meter
Totallänge des Schädels	0,270
Länge des harten Gaumens	0,160
Länge der oberen Zahnreihe	0,095
Gröfster Abstand der Jochbogen	0,160
Abstand der oberen Eckzahnspitzen	0,057
Abstand der Hamuli pterygoidei	0,023
Länge einer Unterkieferhälfte	0,190

3. *Otaria Godeffroyi* n. sp. (Taf. 1.)

Ganz altes Männchen ohne bemerkbare Mähne, aber mit etwas längeren (dichtanliegenden) Haaren am Halse, Behaarung straff und ohne Unterwolle. Rücken schwarz und weifs gesprenkelt, mit auf dem hintern Körpertheile undeutlich begrenzten helleren Flecken. Hinterkopf und Hals mehr schmutzig weifs, indem die weifsgelben Haare hier vorwiegend sind. Die Schnauze graubraun, Lippen fahl rostbraun; Barthaare weifs oder braun oder mit brauner Basis und weifser Spitze. Unterseite und Gliedmaßen braunschwarz. Die einzelnen Haare sind entweder ganz weifs oder schwarz oder schwarz mit weifsen Spitzen, die der Bauchseite schwarz und rostbraun oder mit rostbraunen Spitzen. Die längeren Halshaare sind etwa 20 Millm., die des Rückens 10 bis 15 Millim., die des Bauches 8 Millm. lang.

Das Hamburger naturhistorische Museum hat neuerdings ein schönes ganz altes Männchen dieser neuen Art von Felsenriffen, welche 8 bis 10 engl. Meilen von den Chinchas-Inseln entfernt liegen, erhalten. Die Vermuthung lag sehr nahe, dafs es Tschudi's *Otaria Ulloae* sei, jedoch ist dieses nach der Beschreibung, die Hr. v. Tschudi (*Fauna Peruana* p. 137.) von dem Schädel seiner Art gegeben hat, nicht wohl anzunehmen. Denn während bei *O. Ulloae* der Gaumenrand nur etwas hinter dem zweiten Drittel der Entfernung der hinteren Back-

zähne von den Hamuli pterygoidei entfernt liegt, ist er hier zwischen diesen letzteren befindlich, und der zwischen dem Unterkieferwinkel und dem Gelenkkopf befindliche Fortsatz ist nicht nach außen¹⁾, sondern wie bei *O. jubata*, welche dieser Art sehr nahe steht, nach innen gewandt.

Der Schädel, dessen Kämme eine ebenso bedeutende Entwicklung zeigen, wie der von *O. jubata*, unterscheidet sich von diesem vorzüglich 1. durch geringere Größe; 2. durch den schmäleren und tieferen Gaumen, welcher sich hinten verhältnismäßig viel weniger verengert; 3. durch die verhältnismäßig längeren, in der Mitte bis zu den hinteren Backzähnen vorragenden Gaumenbeine und die hiermit im Zusammenhang stehende viel weiter nach vorn gerückte Lage des Vomer; 4. durch das größere Foramen infraorbitale; 5. durch die mehr entwickelten Gehörbullen; 6. durch die mehr nach oben gerichteten, oben auf der Basis vertieften Processus postorbitales. 7. Durch die verschiedene Form des Unterkieferwinkels. Der vordere Orbitalrand liegt in gleicher Querlinie mit dem vierten Backzahn.

	Meter	
Totallänge nach der Rückenkrümmung		2,67
Länge des Ohrs		2,015
Länge des Schwanzes		0,11
Länge der Handsohle		0,53
Länge der Fußsohle bis zu der Spitze der Mittelzehe .		0,45
Länge der Fußsohle bis zu der Spitze der mittleren Haut-		
lappen		0,50
	<i>O. Godeffroyi</i> ♂vet. <i>O. jubata</i> ♂vet.	
	Meter	Meter
Totallänge des Schädels	0,30	
Länge bis zum For. magnum	0,29	
Länge bis zum hint. Gaumenrande	0,11	0,14
Von den Backzähnen bis zum Ha-		
mulus pterygoideus	0,095	0,13
Abstand der ober. Eckzahnsitzen	0,072	0,094
Abstand der vorletzten Backzähne	0,050	0,068

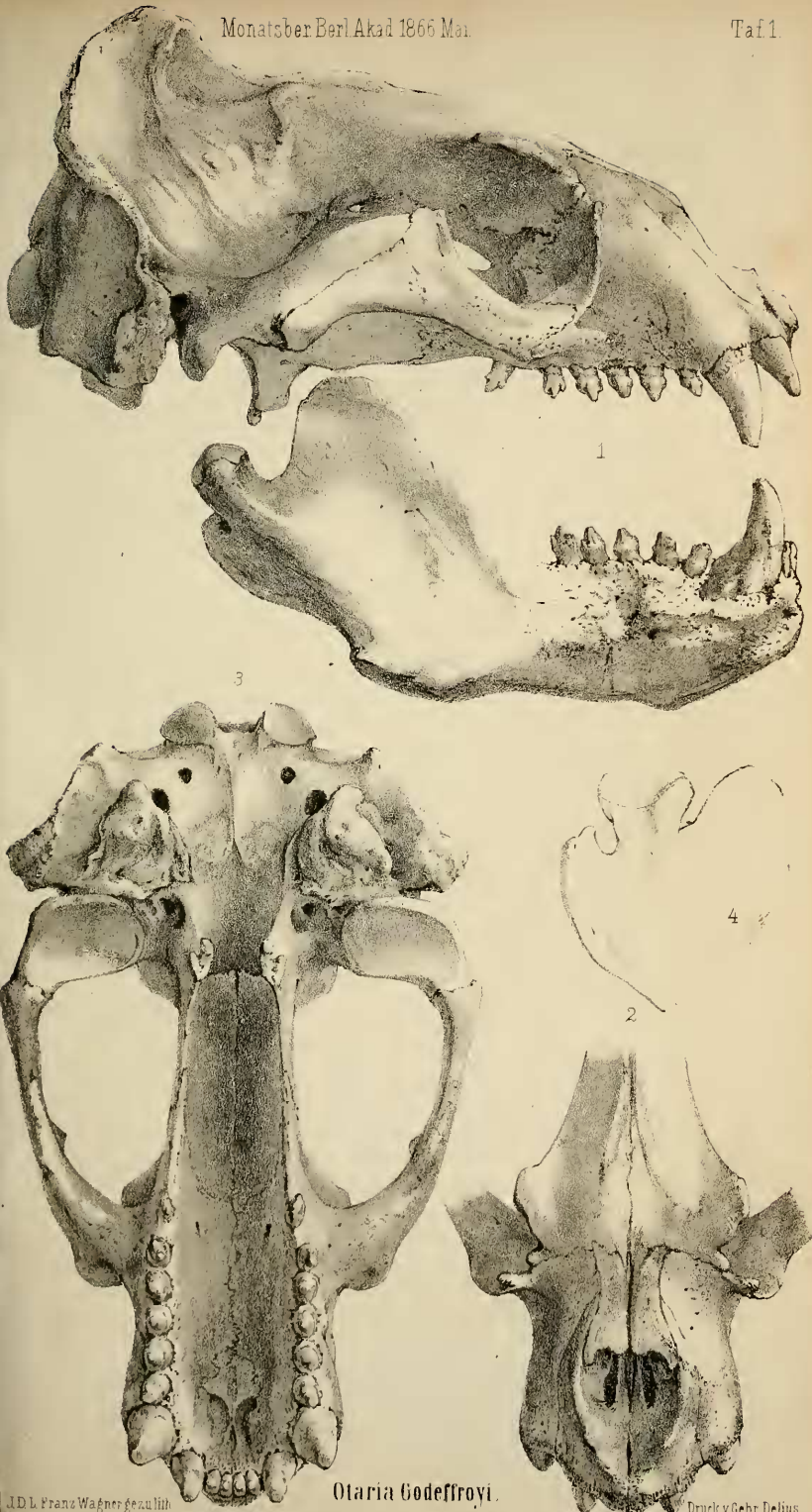
¹⁾ Ob sich *O. Ulloae* in dieser Beziehung ähnlich wie *O. ursina* L. verhält, wäre an Tschudi's Original exemplar zu untersuchen.

O. Godeffroyi ♂vet. *O. jubata* ♂vet.

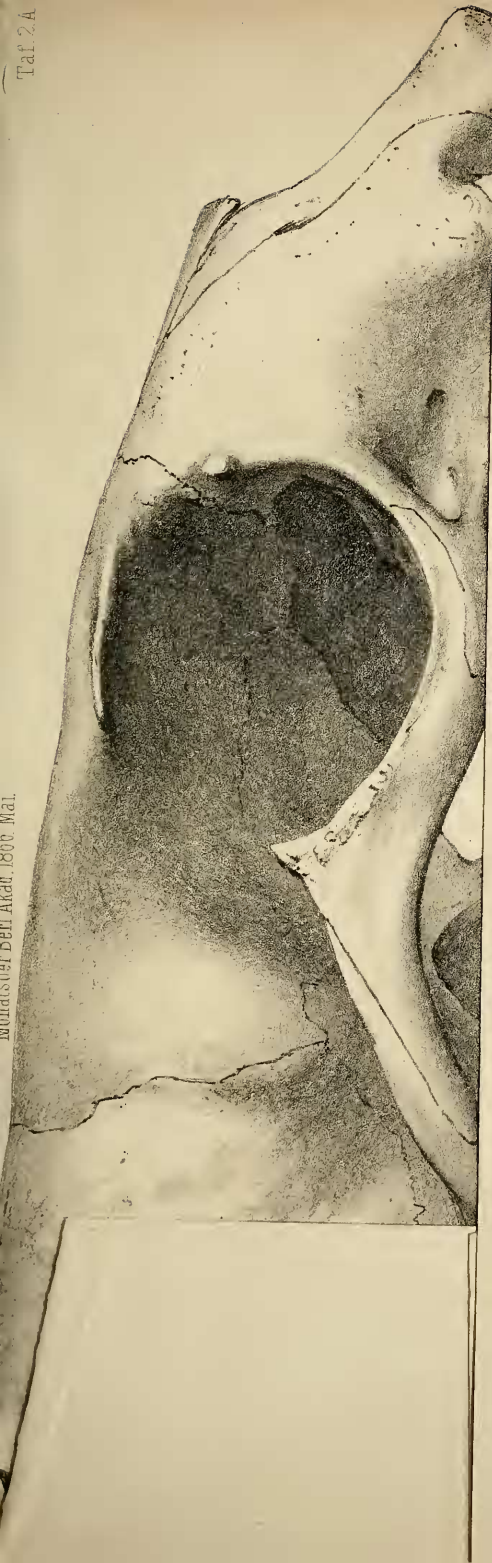
	Meter	Meter
Breite des Gaumens in der Mitte zwischen d. hintersten Backzäh- nen und dem Gaumenrande .	0,042	0,059
Höhe des seitlichen Gaumenrandes	0,032	0,029
Breite des Gaumens am hinteren Rande	0,030	0,035
Breite des Schädels an den Joch- bögen	0,193	0,223
Breite des Schädels an den Ge- lenkgruben	0,18	0,21
Breite des Schädels an d. Postor- bitalfortsätzen	0,094	0,115
Länge einer Unterkieferseite . .	0,24	0,27

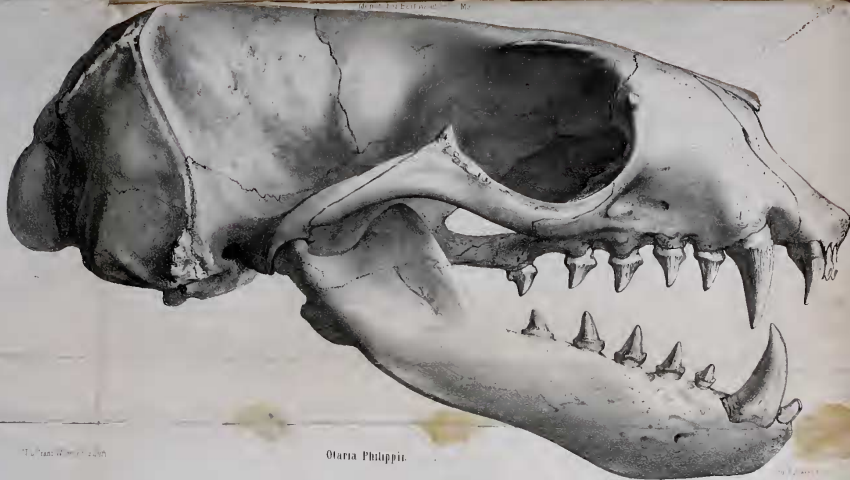
Ich habe diese Art Hrn. César Godeffroy zu Ehren benannt, dessen unablässigen Bemühungen, in allen fernen Weltgegenden Naturalien sammeln zu lassen, wir bereits so viele interessante Entdeckungen in der Zoologie verdanken und durch den das Hamburger naturhistorische Museum das ganze Thier mit schöner Haut, vollständigem Skelet und sämmtlichen Eingeweiden erhalten hat. Dank der Liberalität der Museumsverwaltung, insbesondere des Hrn. Dr. Möbius, der sich auch die Mühe gegeben hat, meine anfangs nicht für die Publication bestimmten Notizen nochmals zu vergleichen, habe ich das Exemplar beschreiben und den Schädel hier vorlegen können.¹⁾

¹⁾ Während des Druckes dieser Zeilen erhalte ich von einem Händler das roh ausgestopfte alte Fell eines zweiten sehr bejahrten Männchens derselben Art, angeblich aus Callao in Peru, welches die Haare der Schnauze verloren hat und auch sonst beschädigt ist, aber alle wesentlichen Theile und darunter den ganzen Schädel wohl erhalten zeigt. Derselbe ist eben so lang wie der von *O. jubata*, aber Gaumen und Zähne in ihrem Bau und ihren Proportionen stimmen ganz mit denen des Hamburger Exemplars überein, so daß dadurch die Selbständigkeit dieser Art noch mehr bestätigt wird. Das Exemplar konnte seiner äußern Erscheinung nach gar nicht von *Otaria jubata* unterschieden werden, indem die Behaarung in ihrer Beschaffenheit und Färbung ganz dieselbe wie bei dem beschriebenen Exemplar der *O. jubata* aus Chile (Juan Fernandez) ist. Nur ist im allgemeinen die Färbung



Otaria Godeffroyi.





Otaria Philippin.

Pl. 1. Fig. 1.

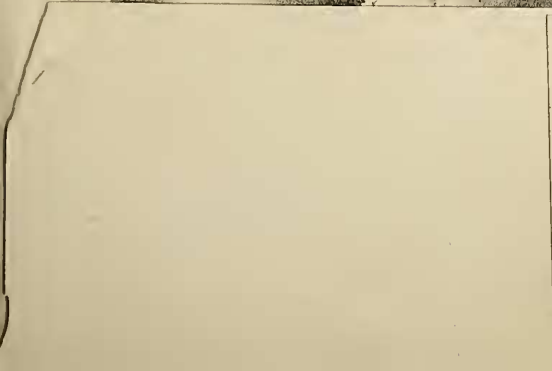
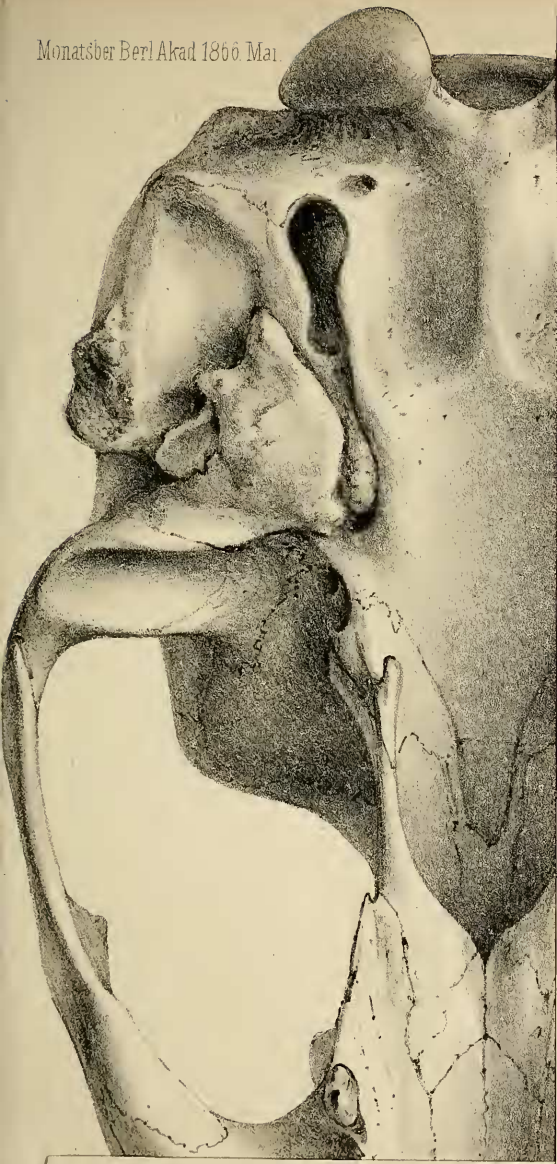
1871







Monatsber Berl Akad 1866 Mai



Mammals of the Akai I. 18 Ma



J. L. FRANK WASHINGTON 1888